

## Panorama v. 17.03.2022

### Kriegskinder: Plötzlich wieder mittendrin

Anmoderation

Anja Reschke:

Genau heute vor drei Wochen wachten wir auf und über Nacht war etwas geschehen, was wir uns in Europa im Jahr 2022 nicht mehr so vorstellen konnten: Ein Land greift ein anderes an, um es zu besetzen. Die Verzweiflung der Menschen in der Ukraine kriegen wir jeden Tag in den Nachrichten gespiegelt. Erst heute wieder hat der ukrainische Präsident Selenskyj eindrücklich im Bundestag gesprochen:

O-Ton

*Wolodymyr Selenskyj, Präsident Ukraine:*

*„Ich spreche Sie an, weil Russland uns bombardiert, unsere Städte zerstört und alles, was wir uns in der Ukraine aufgebaut haben: Wohnhäuser, Krankenhäuser, Schulen, Kirchen. Es sind Raketen, es sind Bomben, es ist schwere Artillerie. In diesen drei Wochen sind viele Menschen gefallen. Die Besatzer haben 108 Kinder schon getötet – inmitten Europas in 2022.“*

Anja Reschke:

Das eine ist, wie gehen wir damit politisch um? Darum wird jeden Tag gerungen. Das andere ist, was löst ein solcher Krieg, so nah, in uns aus. Bei der älteren Generation weckt er schlimme Erinnerungen. Tina Soliman und Robert Bongen

O-Ton

Manfred Hüllen:

„Das hätte ich nie geglaubt, dass das noch mal passiert, dass die Menschen Angst davor haben müssen, einen geliebten Menschen zu verlieren. Ihre gewohnte Umgebung zu verlieren, alles das, was sie sich aufgebaut haben, dass das auf einmal wieder in Frage gestellt wird. Und das verbindet mich auch mit den Kindern von heute. Man kann sagen: Hallo Kinder! Ich weiß, wie Ihr euch jetzt fühlt. Das ist schon eine ganz, ganz große Scheiße!“

O-Ton

Margarita, 15 Jahre:

„Um 5 Uhr morgens habe ich gehört, wie mein Hund bellt. Wir schlafen in einem Zimmer. Mein erster Gedanke – ein Feuerwerk! Dann habe ich auf die Uhr geschaut und gesehen, dass es 5 Uhr morgens ist und kapiert, dass ist keine Zeit für ein Feuerwerk. Dann kamen meine Mutter und Vater angerannt und wir verstanden schnell, dass jetzt alles aus ist.“

Margarita ist 15. Viele Häuser in ihrem Viertel in Charkiw sind zerstört.

Sie verstecken sich im Keller. Beschuss. Immer wieder. Auch wenn es ruhig ist, lauschen sie der Stille. Schlaf, der nicht zu tief sein darf.

O-Ton

Margarita, 15 Jahre:

„Als alles angefangen hat, war ich in Schockstarre. Danach hat es mich geschüttelt. Dann haben wir 5 Tage im Keller ausgeharrt. Wir haben versucht, die Fassung zu behalten. Alles war ruhig bis auf die Explosionen.“

Das Nachbarhaus wird getroffen. Margarita und ihre Mutter Ludmila sehen nur noch einen Ausweg:

O-Ton

Ludmila, Mutter von Margarita:

„Mir ist schnell klar geworden, dass wir auf Dauer so ein Leben im Keller nicht schaffen und dass wir aus Charkiw fliehen müssen. Ich hatte große Angst um mein Kind.“

Seit drei Wochen gibt es wieder Krieg in Europa. Es fallen Bomben. Menschen werden verletzt. Sterben. Viele fliehen.

So wie im 2. Weltkrieg Ursula Hipler – sie war damals so alt wie Margarita heute.

O-Ton

Ursula Hipler:

„Die Front war vielleicht 10-20 Kilometer, bis wir endlich begriffen haben: wir müssen raus. Und jetzt hörten wir die Maschinengewehre, die Tiefflieger kamen und wir mussten raus und keiner wollte gehen. Und meine Mutter sagte: Wir müssen gehen!

Es hat Tage gedauert, wo ich denn wirklich abends im Bett auf einmal dachte, durch die vielen Nachrichten: Mein Gott, das war ja so, das ist ja so, genauso! Das wird ja genauso schlimm.“

Jetzt denkt die 91jährige Ursula Hipler wieder an die Flucht, die Angst und Bedrohung. Sie war 14 als sie mit Ihrer Familie in Ostpreußen vor den Russen flüchten musste.

O-Ton

Ursula Hipler:

„Die Kälte war grauenhaft. Ich kann bis heute nicht frieren. Ich hasse frieren. Ich finde es furchtbar! Und wenn es jetzt kein Öl gibt und ich muss frieren, das ist das Schlimmste, was es gibt.“

Plötzlich stehen sie wieder mitten im Krieg. So wie der 82jährige Manfred Hüllen, der seine ersten Lebensjahre im Krieg verbrachte.

O-Ton

Manfred Hüllen:

„... und dann geht der Film wieder an. Und wer den Zweiten Weltkrieg mitgemacht hat, für den kommen dann wieder die Bomber! Die kommen wieder! Und wenn dann plötzlich ein Alarm ausbricht und Tiefflieger den Bahnhof angreifen und wenn dann ein munitionsbeladener LKW mit einem Höllentempo versucht, da wegzufahren und wenn dieser ins Schleudern kommt und dann über uns wegrauscht und daneben liegt dann meine Schwester: tot! Ich dachte, die schläft! Man konnte gar nichts sehen. Ich habe meiner Mutter immer gesagt: Nun wecke doch die Ursula mal. Die soll wieder wach werden! Ich konnte es gar nicht begreifen. Das ist jetzt 78 Jahre her. Ich glaube, eine gewisse Ahnung vom Krieg zu haben. Dann weiß ich doch, was auf die Menschen da zukommt. Dann weiß ich genau, das passiert jetzt in der Ukraine!“

Das Leben, das es mal gab: ausgelöscht.

Auch Olivia und ihre Mutter Ksenia aus Dnipro haben mehrmals am Tag Luftalarm erlebt. Die Vierjährige hatte schnell gelernt, dann in den Schutzraum zu gehen. Ganz von allein.

O-Ton

Ksenia, Mutter von Olivia:

„Olivia hat mich maximal unterstützt. Sie hat gespürt, dass etwas passiert, war aber brav. Sie hat nicht gemeckert, unterwegs hat sie mir geholfen und mich sogar öfter umarmt als sonst. Und mir gesagt, dass sie mich liebt.“

O-Ton

Itte Jacob:

„Ich glaube, das ist der große Unterschied, dass dieses ukrainische Kind eine Zeit kennt, die ich ja nicht kannte, ich kannte ja nur Krieg. Für mich war Krieg der normale Zustand.“

Ich habe mit den Puppen gespielt, hab Sirenengeheul nachgemacht, wir waren alle im Keller, also meine Puppen und ich. Und dann habe ich wieder ein Sirenengeheul gemacht. Ich weiß übrigens bis heute nicht, wie das Entwarnungs-Geräusch sich anhört. Und dann habe ich eben gesagt mit meinem vierjährigen Sprachschatz: ‚nu is Entwarnung‘.“

Die vierjährige Olivia interessiert nur eines, wo ihr Vater ist. Er musste in der Ukraine bleiben. Olivia und ihre Mutter sind nach Hamburg geflüchtet.

O-Ton

Ksenia, Mutter von Olivia:

„Olivia fragt jeden Tag: Wann wird Papa bei uns sein? Aber ich kann die Frage einfach nicht beantworten. Deswegen habe ich Angst. Sie vermisst ihn sehr. Wir drei haben eine sehr enge Beziehung und wir wollen natürlich, dass Papa bei uns ist.“

Kinder in Olivias Alter wissen noch gar nicht, wie es ihnen geht und auch nicht, wie es weitergeht. Krieg ist immer auch Gewalt von Erwachsenen gegen Kinder.

O-Ton

Manfred Hüllen:

„Die, die Kriege entscheiden, sind Machos, sind Männer. Und Kinder, das ist in dem Moment, wo sie das machen, das Nebensächlichste der Welt.“

Wer als Kind erlebt, wie die Welt ins Wanken gerät, verliert sein Urvertrauen.

Die Welt: ein unsicherer Ort.

Tschernihiw: In den letzten Tagen lag die Stadt unter massivem Beschuss.

Mittendrin ein Kindergeburtstag im Keller. Matvei wird neun Jahre alt.

O-Ton

Katerina, Mutter von Matvei:

„Das war sein großer Wunsch: ein Schokoladenkuchen. Als er verstanden hat, dass es eine Feier, wie ich sie ihm vor dem Krieg versprochen hatte, nicht geben wird, wollte er wenigstens eine Schokoladentorte. Und meine Nachbarin, die Köchin ist, hat aus dem, was da war, einen Kuchen gebacken. Und die Kinder waren glücklich.“

Wenigstens für einen Moment. Doch das Kind ist – auch wenn es überlebt – ein Kriegsoffer.

Itte Jacob war 5 Jahre alt, als der Feuersturm über Hamburg hinwegfegte.

O-Ton

Itte Jacob:

„Überall brannte es. Der Funkenflug war also unerträglich. Und meine Mutter rief eben plötzlich: Schaut nicht nach rechts! Ich hatte keine Ahnung, wo rechts oder links ist, aber mein Bruder, der war ja älter, also habe ich ihn angeguckt, der wusste bestimmt, wo das ist, und er guckte in eine bestimmte Richtung, also guckte ich da auch hin. Und dann rief meine Mutter nur mit ganz hoher Stimme: Nein, nicht da! Andere Seite. Und zwar wollte sie vermeiden, dass wir die Phosphor-Leichen da sehen. Wir haben sie aber gesehen, weil wir eben verkehrt geguckt haben. Ich wusste aber gar nicht, was das ist, eine Phosphor-Leiche. Mein Bruder muss aber gehaut haben, dass das tote Menschen waren und fing ganz furchtbar an zu weinen. Und das war für mich so ungewohnt, dass mein elfjähriger Bruder weinte. Ich dachte nur, Mädchen weinen, und er hat geweint und da habe ich auch geweint.“

Kinder erleben den Tod, noch bevor sie begreifen, was Leben bedeutet.

Für die ukrainischen Teenager heute, die ein anderes Leben kannten, scheint der plötzliche Verlust des einst Selbstverständlichen unfassbar.

O-Ton

Margarita, 15 Jahre:

„Das Leben war ganz normal. Wir sind zur Schule gegangen, hatten Hobbys, haben Freunde getroffen, das Leben genossen.“

Sie sehen und wissen zu viel. Von Hamburg aus bekommen sie mit, wie Raketen an den Orten einschlagen, wo Familie und Freunde sind.

O-Ton

Manfred Hüllen:

„Heute haben wir die Handys, heute weiß jeder, was da und da im Dorf, in der Stadt und so weiter passiert. Das heißt, das ist ja noch viel schrecklicher, weil, der Vater steht in Kiew, guckt dem Tod ins Auge und seine Frau ist geflohen, und die erfahren dann quasi per Handy: Guck mal da, und jetzt kommt das, das ist ja schrecklich.“

Der vergangene Krieg ist nie vergangen. Sie dachten, sie wären die letzte Generation, die einen solchen Krieg erleben musste. Nun sterben wieder Menschen, Familien werden auseinandergerissen. Kinder verlieren ihre Heimat – und ihr Vertrauen in ein sicheres Leben.

O-Ton

Manfred Hüllen:

„Die Herzen der Kinder sind verwundet, und zwar nicht nur jetzt für einen Moment. Sie sind für ihr Leben lang verwundet! Die werden das ihr Leben lang nicht loswerden!“

Bericht: Tina Soliman, Robert Bongen

Kamera: Torsten Lapp

Mitarbeit: Mareike Aden, Katja Garmasch

Schnitt: Andreas Wilken-Keeve